

Zeitschrift: Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung in Zürich
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)
Band: [2] (1879)
Heft: 6

Rubrik: Pestalozzi-Blätter
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KORRESPONDENZBLATT

des
ARCHIVS
der

Schweizerischen permanenten Schulausstellung in ZÜRICH.

No. 6.

II. Jahrgang 1879.

November.

Inhalt: Pestalozzi-Blätter: Brief Pestalozzis an Fellenberg. Brief Pestalozzis und seiner Schwiegertochter. Brief der Frau Pestalozzi an die Ihrigen in Iferten. — Schweizerische pädagogische Zeit-schriften. — Pestalozzi-Stübchen. — Anzeige.

Pestalozzi-Blätter.

Brief Pestalozzi's an Fellenberg vom 10. Januar 1816.

[Der Brief stammt aus dem Nachlasse von Josef Schmid, ist Kopie oder Diktat, von Pestalozzi's Hand korrigirt. Von dritter Hand ist über dem Briefe geschrieben: An Herrn Fellenberg. Den 10. Januar 1816.]

Ich verdanke Ihnen die Versicherung Ihrer herzlichen Theilnahme an dem Hinscheiden meiner lieben seeligen Frau. Sie ist nach einem schweren Leben im 75. Jahr hingegangen wohin mich 70 jährigen Mann meine Erlösung von einem schweren Leben auch bald hinführen wird. Ich preise sie glücklich; ihre Laufbahn ist hinter ihr, auch die meinige achte ich so viel als hinter mir; mich umschwebt eine neue Welt, in die ich nicht mehr passe und deren Wege und Mittel ich nicht mehr zu erlernen vermag, folglich auch für meine liebsten Zwecke nicht mehr zu betreten versuchen darf. Was in meinem Streben über meine Tage hinausgeht, das fällt in die Hand junger kraftvoller Menschen, die es jeder nach der Eigenheit seiner Ansichten, Kräfte und Lage benutzen und äufnen oder auch einschränken und verkrüppeln wird. Ich kann in meiner Lage u. bei meinen Kräften diesfalls wenig mehr thun, das einte zu befördern u. das andre zu verhüten. Den Mittelpunkt meines Strebens: »Die elementarische Entfaltung der menschlichen Kräfte als das einige, wahrhaft psychologische Mittel der Bildung und Erziehung unsers Geschlechts nicht bloß idealisch erkennen zu machen, sondern ihre Ausführung allgemein praktisch zu bewähren.«¹⁾

Dieser Mittelpunkt meines Strebens ist bei weitem nicht zu der Vollendung gebracht die wir zu erzielen suchen. Allenthalben

¹⁾ Der Satz ist auch im Original unvollendet.

ist unser Thun nur Stückwerk, wir hoffen auf das Vollkommene und streben nach dem Vollendeten; aber wir besitzen es nicht und haben immer mehr nothwendig zu erkennen in welchem Grad wir es nicht besitzen. In diesem Zustand der Dinge ist Beschränkung unsrer selbst, u. äusserste Sorgfalt für die Aeufnung und Vollendung des Einzelnen das in unserer Hand liegt, mithin die Ablenkung unserer Aufmerksamkeit von allem dem, was ausser dem Kreise unserer Kräfte u. Mittel liegt, unsere erste heilige Pflicht. — Weltwirkung, Welteinfluss, wird mir desshalb täglich mehr ein Wort, das im Mund meines Alters und meiner Lage nicht wohl passt u. das ich überhaupt im Mund schwacher Menschen in beschränkten Lagen nicht allzusehr liebe. Lavater sagte einst zu mir: »wer auf das Einzelne mit Erfolg wirkt, der wirkt auch mit Erfolg auf das Ganze — auf die Welt, und er thut auch das oft am meisten und am sichersten, wenn er nicht daran denkt und es gar nicht sucht.« Es ist gewiss, wer das Einzelne gut vollendet zu Stande bringt, der trägt unendlich viel dazu bei, die Vollendung des Guten im Ganzen und Allgemeinen zu befördern. Freund, diese Ansicht wird dem thätigen Menschen der dem Grabe nahet beruhigend u. genugthuend. Sowie er einsieht dass seine Laufbahn vollendet, so sieht er ein u. muss es einsehn wie einen kleinen Punkt ein Menschenleben im grossen Gang der Weltkultur ausfüllt. Freund, ich weiss ich habe meinen Zwecken redl. gelebt und die Stunde meiner Wirkung war nicht ganz klein. Mein Zeitpunkt hatte einige für mich sehr günstige Momente, u. doch wie wenig bin ich im Wesen meines Strebens vorgerückt; wie oft war meine Mühseligkeit darin umsonst, wie oft war meine Gutmüthigkeit darin missbraucht, mein Vertrauen betrogen, meine Hingebung verspottet, und meine Aufopferung mit Undank belohnt, wie oft ward ich in meinem Thun, eben wenn ich das Höchste, Heiligste meines Strebens in meinem Herzen trug, wie ein Ball von spielenden Knaben umhergeworfen; wie oft schöpfte ich Wasser in eine durchlöchernte Bütte; wie oft scheiterten meine Hoffnungen auf Umstände und Menschen. Wie oft sind sie an meiner Seite u. unter meinem Dach selber bis in seinen ersten Keimen wieder verschwunden, wie eine Flamme, die, wenn man sie eben angezündet, sogleich wieder erlöscht. Wie klein ist der Erfolg meiner letzten 10 Jahre gewesen. Fellenberg, ich bin müde u. sehne mich nach dem Grab. Eine vernehmliche Stimme ruft mir zu, bestelle dein Haus, denn du musst sterben. Ich höre sie, ich fühle ihre Wahrheit, und entsage Hoffnungen und Endzwecken,

die nun einmal unwiderruflich ausser den Kreis meiner Stunde gefallen, mit Ruhe und Ergebung. Es ist Zeit, dass ich mir es einmal mit Entschlossenheit sage: was du nicht kannst, das musst du nicht wollen. Dadurch komme ich allein dahin das ganz und recht zu thun, was ich noch will. Mein Kreis ist um mich geschlossen.¹⁾ Das Resultat meines Lebens beschränkt sich auf wenige, aber wichtige und kraftansprechende Punkte in meinen nächsten Umgebungen. Wie in jedem Privatleben das Alter des Greisen nur noch in seiner Wohnstube u. in seinen nächsten Umgebungen u. sonst nirgends kraftvoll u. segnend auf Kind u. Kindeskind herabwürkt, also fühle ich mich auch in meinem Streben nur noch unter meinem Hausdach u. unter den meinigen kraftvoll und wirksam. Ich muss mich von allem dem zurückziehen, wohin mich ins Weite und Ferne führende Gelüste, wenn sie an sich auch noch so heilig und wichtig sein würden, hinführen könnten. Tausend Berührungsmittel meines Lebens sind abgeschnitten, u. von mir weggeworfen, wie ein Gärtner einen Ast von einem Baum abschneidet und wegwirft. Dennoch ist die Aufgabe der ich noch jetzt im engen Kreis meiner Umgebung lebe nichts weniger als klein. Ich soll noch jetzt auf der einen Seite den immediaten Bedürfnissen der grossen Anzahl meiner Zöglinge in allen Rücksichten ein Genüge leisten; ich soll ferner eine beträchtliche Anzahl Jünglinge die sich an mein Thun angeschlossen, für ihre Bestimmung so weit bringen, als es die Individualität eines jeden erlaubt. Ich soll — u. das ist wesentlich — die Zahl der Jünglinge die sich den Punkt der elementarischen Bildung auf dem wir stehn, eigen gemacht haben, so stark vermehren als mögl. Ich soll auf der andern Seite die Idee der Elementarbildung an sich selbst u. als Basis aller Bildungs- u. Unterrichtsmittel durch Fortsetzung ihrer praktischen Ausübung zur höchsten Klarheit erheben u. die Bemühungen sie an alle Fächer des menschl. Wissens und Könnens praktisch anzuwenden, ununterbrochen u. allgemein fortsetzen. In allen diesem darf ich meine Hand nicht zurückziehen. Ich will, so alt u. schwach u. so sehr ich im Verhältniss zu meinen Zwecken vermögenslos bin, ihnen bis an mein Grab getreu sein, u. zwar je länger je mehr in Kinderanschuld, das ist ohne Sorge wie weit ich es dahin bringen werde u. ohne Kummer für das was ich nicht zu erzielen vermag. Des Menschen Sach ist treu am Weinberg des Herrn zu arbeiten. Der Erfolg seiner Arbeit, der Ertrag des Herbstes

¹⁾ Im Original: geschossen.

ist nicht seine Sache. Er kann dem Hagel nicht sagen: weiche von meinem Berg; er kann über den Frost nicht gebieten ¹⁾, dass er im Frühling das keimende Schoss in seiner ersten Entfaltung zernichte; er kann die Nässe des Jahrgangs nicht verhüten, und den Herbsttagen nicht gebieten, dass sie warm seien. Treu sein in seiner Arbeit, und jedem Rebstock seine Sorgfalt beweisen, das ist das einige, was er thun kann, und das will ich aufrichtig und soweit meine Kräfte hinreichen, jetzt mehr als je thun. Mein Herz ist in Rücksicht auf meine Endzwecke rein. Ich will nur die Sache. Ich hange weder an Zeit noch an Ort. Iferten selber als solches ist mir nichts. Ich habe selber meine Nachkommenschaft um meines Zwecks willen zurückgesetzt, und habe in meinem Leben gehandelt, vast wie wenn sie nicht da wäre. Aus dieser Ansicht, lieber Hr. Fellenberg, sehen Sie, dass ich in einer Lage bin, das was ausser dem Kreis meiner reellen Kräfte liegt, als mich nicht angehend anzusehen, und jede feste Aufmerksamkeit auf dasselbe als mich in den Pflichten meiner nähern Verhältnisse störend anzusehen. Lieber Hr. F.! Sie haben mehreremal den Wunsch einer nähern Vereinigung zwischen uns geäussert, glauben Sie, wo ich mich immer in der Lage befinden könnte, das Menschenfreundliche Ihrer Zwecke zu befördern, so würde ich es gerne thun. Ich bin auch überzeugt, die Vollendung der Resultate meiner Anstrengung werde Ihnen einst dienen können. Ich weiss, Sie werden sie einst benutzen können und wirklich benutzen können. Und schon der Punkt, auf dem wir in denselben wirklich stehen, könnte Ihnen vielleicht in einiger Rücksicht nützlich sein. Aber Sie wissen, durch welche schwere Erfahrungen ich auf mich selbst zurückgedrängt bin. Ich wage ein Sprichwort, das Ihnen vielleicht in den Sinn kommt, nicht in den Mund zu nehmen. Genug, Sie kennen die Tiefe der Leiden, unter denen sich mein Verhältniss zu Ihnen getrennt. Sie wissen auch mit welchem kindlichen Vertrauen ich bis auf diesen Zeitpunkt an Ihnen hing, und Ihnen sind die äussersten Gefahren, zu denen ich bei meiner Trennung von Ihnen ausgesetzt war, nicht unbekannt. Sie ahndeten gewiss nicht, dass ich sie überstehen werde. Aber ich habe sie überstanden. Das Bild der Umstände, unter denen dieses geschah, und der Leiden und Kränkungen, denen ich ausgesetzt war, will ich Ihnen nicht vormahlen. Ich sah in diesem Zeitpunkt selber weniger, wo es mit mir und mit meinem Thun enden würde als ein Mann, der in einem im grausen Meer entmasteten Schiff ins

¹⁾ Dem Zusammenhang gemäss: verbieten.

weite Weltmeer verschlagen, die Sterne am Himmel nicht einmal mehr sieht; und selber kein Ufer ahndet, an dem er auch in weiter Entfernung noch landen könnte. Die Wolken haben sich zerstreut, leitende Sterne erscheinen und ich sehe ein Ufer. Es ist ein kleines Eiland, aber ich bin froh, auf dasselbe hinzusteuern und suche keine neue Welt mehr. Wahrlich ich bin der alten satt, man kann nicht mehr. Der Schrecken meiner Seefahrt im entmasteten Schiff verfolgt mich, wenn ich nur an ihn denke. Ich fühle das Wunder meiner Rettung, aber auch den Grad der Ermattung, zu dem mich die Gefahren meiner Tage hingeführt haben. Aber so ermattet und niedergedrückt ich auch bin, so nimmt mein Herz in aller Trennung und Abgeschiedenheit von alle dem, wovon meine Kräfte entfernt stehen, ernsten und thätigen Antheil an allem Guten, von dem ich auch nur die Möglichkeit sehe, es durch meine Kraft befördern zu können. Aber unser gegenseitiges Verhältniss ist diesfalls unendlich verschieden. Ich bin in allen äussern Mitteln drückend beschränkt, Ihnen stehen die grössten zu Gebot. Dieses ist auch bestimmt in Rücksicht auf Nabholz der Fall. Sie finden Lehrer so viele und so ausgezeichnete als Sie wollen, und können ihnen Vortheile gewähren, soviel als sie nur fordern. Das finden die Lehrer bei mir nicht. Ich muss im Gegentheil froh sein, wenn das gute Herz einiger edlen Menschen sich den Beschränkungen meiner Lage mit aufopfernder Hingebung unterwirft. Das that Nabholz, und es ist mir äusserst wichtig, wenn es möglich ist, ihn wieder zu besitzen. Ich hoffe, Sie sehen in dieser Aeusserung keine unfreundliche Gesinnung, und am wenigsten einen Mangel an gutem Willen, mich Ihnen zu allem Guten zu nähern und Ihnen zu dienen, was in meinen Kräften ist. Aber um offenherzig zu reden, was mich ein wenig von der Hoffnung gegenseitig in einem ganz unbefangenen und ungekränkten Verhältniss gegen einander zu stehen, entfernt, ist dieses: Es walten *in ihren*¹⁾ *Umgebungen* Meinungen, die nicht im Stillen geblieben, sondern an bedeutenden Stellen laut ausgesprochen worden: Jede Geldunterstützung die *ich zu meinen Zwecken erhalten würde, wäre soviel als in den See geworfen*. Dergleichen Aeusserungen sind meinem Unternehmen in dem Wesentlichsten, was ich noch zu leisten vermag, ans Herz gegriffen. Dieses, das Wesentlichste meiner Zwecke, das Heiligste meiner Unternehmung bedarf Unterstützung und kann ohne eine solche von mir nicht erreicht werden. Ich wünsche sie also und

¹⁾ Soll wol heissen: Ihren.

muss sie wünschen, und zwar nicht um meinet-, sondern um der Menschheit- um des Volks- und der Armen willen. Aber ich wünsche sie um so mehr und muss sie um so mehr wünschen, da ich glaube, es sei jetzt nicht leicht jemand in der Welt, der in Rücksicht auf meine Zwecke die Fülle gereifter Erfahrungen und den Umfang so viel vereinigter Kräfte in seiner Hand habe, als ich. Es ist also bestimmt meine Ueberzeugung, dass wenn ich durch ökonomische Kraftlosigkeit *gehindert werde*, das was diese gereifte Erfahrungen und dieser Umfang von vereinigten Kräften mich zu leisten in Stand setzt, *wirklich zu leisten*, so würde, wo nicht mein Zeitalter, doch meine nächsten Umgebungen, mein Vaterland etwas, das zur Förderung seines Wohlstandes und seiner Kultur wesentlich ist, verlieren. Diese Sorge kann mir jeden Umstand, der meine Hoffnung für diese Zwecke noch Unterstützung zu finden, zu zernichten geeignet ist, nicht gleichgültig in die Augen fallen machen, u. dabei thut mir die Meinung, alles gehe in meiner Hand zu Grund, um so mehr weh, da ich diesen Vorwurf in Rücksicht auf alles, was ich für die Erziehungs- und Menschenbildung gethan habe, durchaus nicht verdiene. Ich darf bestimmt fragen, wer hat in Rücksicht auf diese Gegenstände mit *vielm* ausgerichtet, was ich mit *wenigem*; ich darf bestimmt fragen, wer wagt es, sich diesfalls neben mich zu stellen. Freund! Ich bin nicht stolz, aber ich fühle meinen Selbstwerth und mein Verdienst, und *muss* ihn um meiner Zwecke willen fühlen. Und nun, I. Hr. F.! Wie tief muss es mich am Ende meiner Laufbahn noch kränken, selbst im Kreise von Männern, die mit mir gleichen Zweck haben, Insinuationen herumschleichen zu sehn, die wenn sie Fuss greifen sollten, so tief in die Zerstörung der Resultate meiner Lebensanstrengungen hinwirken und die meine letzten Lebenshoffnungen, die mir die Mühseligkeit meiner schweren Tage noch allein erquicken konnten, vor meinen Augen verschwinden machen konnten.

Freund! Was auch immer begegnet, ich werde den letzten Zwecken meines Lebens mit eiserner Standhaftigkeit entgegengehen. Ich werde bei der Menschenfreundlichkeit meines Zeitalters Handbietung für dieselben suchen. Aber sowie ich mein ganzes Thun nicht für meine Sache, nicht für die Sache meiner Individualität und der Individualität meines Hauses ansehe, so werde ich sowol als diejenigen, die wahrhaft die Meinigen sind, das reine Streben eines jeden Menschen und einer jeden Anstalt nach meinem Zweck, als meine Sache und als die Sache meines Hauses ansehen

und ihr mit reinem Herz zu dienen suchen. Freund! Wir können einander wirklich dienen. Die Mittel der National- und Volksbildung, die Mittel der Menschenbildung vereinfachen, begründen, erweitern sich in unserm Haus fortdauernd und kommen fortdauernd mehr unter sich selbst in Harmonie. Ihre Vollendung muss Ihnen wie mir am Herzen liegen. Ihre Resultate können Ihnen noch eine Reihe von Jahren wesentlich dienen; ich hingegen bin dem Grabe nahe und werde die wesentlichen Folgen meines Thuns nicht sehen, will geschweigen auf irgend eine Art benutzen können. Aber Sie können mir oder vielmehr meinen Zwecken für den Augenblick wesentlich dienen, indem Sie die öffentliche Unterstützung derselben freundschaftlich befördern. Freund, wo Sie derselben können das Wort reden, thun Sie das. Befördern Sie meine Zwecke, die auch die Ihrigen sind, und deren Erreichung auch der Erreichung der Ihrigen Hand bieten wird. Ich werde Ihnen meine Wünsche und meine Bitten an die Menschenfreundlichkeit zusenden. Befördern Sie dieselbe mit dem Vertrauen, das ich verdiene, und seien Sie versichert, dass ich wie die Meinigen diese Freundschaft auch hinter meinem Grab erkennen, und alles thun werden, mit Dankbarkeit eine Handlungsweise zu erwiedern, um die ich Sie durchaus nicht aus irgend einem Partikularinteresse bitte.

Was Sie mir von Luzern aus sagen, ist mir nicht neu und nicht unerwartet. Indessen glaube ich dennoch, der neue Bischof werde sich in Rücksicht der Wünsche von Yverdon, wo mehrere Katholiken das Bedürfniss einen katholischen Gottesdienst in der Stadt zu haben, ihm vorgestellt haben, nicht ungeneigt erzeigen, wenigstens war die Antwort, die er Hrn. Baron von Guimps hierüber gab, sehr freundschaftlich.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Wünsche, sowohl für Ihr persönliches Wohlergehen als für dasjenige Ihrer menschenfreundlichen Unternehmung. Empfehlen Sie mich Ihrer edeln Frau Gemahlin. Grüßen Sie mir Ihre l. Kinder, und glauben Sie mich aufrichtig Ihnen mit Hochachtung ergebenden Freund und Diener —

Brief Pestalozzi's und seiner Schwiegertochter vom September 1802 aus Bern.

[Der Brief ist Geschenk von Herrn Oberst Pestalozzi. Das Ereigniss, das den Brief veranlasst, ist der siegreiche Aufstand gegen die helvetische Regierung. Die Vorhut der Aufständischen war am 18. September 1802 (Samstags) vor Bern

angelangt. Nach halbstündigem Feuern war in Bern eine weisse Fahne aufgezogen und Abends 8 Uhr eine Kapitulation unterzeichnet worden, der zu Folge die Regierung freien Abzug nach der Westschweiz erhielt; am 20. zogen die Insurgenten in Bern ein (vgl. Vögelin, Schweizergeschichte IV, 103).

Der Haupttheil des Briefes ist nur mit sehr undeutlichen Anfangsbuchstaben des Namens der unterschreibenden Persönlichkeit versehen; ich lese P. F., und in der That kann er dem Inhalt nach nur von Frau Pestalozzi-Fröhlich, der Wittwe des 1801 gestorbenen Jakob Pestalozzi, und nachmaligen Frau Custer († 1814) herrühren, die mit ihrem Schwiegervater sich zur Zeit jener Katastrophe, die Pestalozzi's Erziehungsunternehmen in Burgdorf schwer gefährden musste, in Bern aufgehalten zu haben scheint. Die beiden in ihrem Brief erwähnten Enkel Pestalozzi's sind Marianne (1795—1802) und Gottlieb Pestalozzi (1797—1863). Die Nachschrift ist von Pestalozzi's Hand. Der Brief trägt die Adresse: Madame Madame Pestalozzi, née Schulthess im Neu Hoff bei Wildegg, Canton Argäu.]

Samstag nachts.

Liebe Mama

Ich will euch schreiben wir sind einmal noch immer ohne Bauren ohne Herr und wass weiss ich als, vor den thoren zu Bern waren Sie schon um 1 Uhr Mittag heüte, schiessen mit Kanonen gegen einander die in der Stadt und die draussen um 4 abends stekten Sie eine weisse Fahnen auf und hielten ein ob man capitulirt oder was weiter gangen wissen [wir]¹⁾ noch nicht diss Alles sehen wir von unserm (aus dem) Hauss mit an, und nun müssen [wir] erwarten was weiter geschehen werde, der Gott der bis hieher mit uns war wird uns auch jzt nicht verlassen Gott sey Dank ich bin so ruhig, erwarte alles mit ruh und ohne Furcht wass da komen werde, Gott gebe dass Ihr auch ferner ruhig sein könnt in Euer Einsamkeit — o vils Gott, bin froh dass Ihr nun noch nicht hier seid, liebe Mama den es ist alles voll banger Erwartung sogar der l Papa ist unruhig — Morgen hoffe eh diesen Brief schliesse köne [ich] Euch mehr schreiben etwass entscheidendes.

Dienstag nachts

glaubte diesen Brief am Sontag schon schiken zu können allein keine Posten kamen und keine giengen wegen den bangen erwartungen, nun sind Sie in Bern meister Gott leite alles zum besten, es wäre zu wünschen es hätte alles ein End aber dass ist noch nicht beweisen.²⁾ Ja es war wohl gut dass Ihr nicht verreist waret am Montag und es ist auch besser noch zu warten biss man der ruhe sicher sein kan den jzt ist man noch nicht, ach auch die Blattern³⁾ gebt den

¹⁾ In Klammern () stehen Worte, die unrichtiger Weise in's Original hereingekommen, in Klammer [] solche, die in demselben ausgelassen worden sind.

²⁾ bewiesen.

³⁾ Kuhpocken.

Gottlieb nicht vorher es mag komen wie es will so ist es besser es sey alles gesund und wir warten dass Frühjahr ab als zu risquieren mit einem kranknen Kind nicht wissen wohin Gott sey Dank ich war immer ruhig hier hatte man nicht Viel vom Sturm erfahren den alles oder einmahl meistens gieng neben uns vorbey hier und da einige Truppen kamen hieher gester um 2 Uhr sind die Bauren in die Stadt und die regierung hinauss: wir wollen erwarten was da kommen werde. Der gute Papa ist auch wieder ruhiger Gott sey Dank. Heute waren schon wieder Junge Berner hier für die Lehranstalt recht zu sehen dem Papa wird dise unruhe freilich auch Schaden aber sein Werk hat Beifal von allen kennern und diss kan man ihm nie nehmen und macht mir auch nicht bang. Vom Schloss zu ziehen kränkte mich nicht und mit Papa gieng (ich) auf dass neue an jedes ort, diess habe mir fest vorgenommen aber freilich eine minder schwerere last wäre mir auch lieber ¹⁾ doch Gott hilft immer mit Tragen er seye gelobt und gepriesen wie näher die noht wie näher Gott diss fühl ich Ja so ganz

Mitwoch Morgens

Die Trübel ²⁾ habe erhalten aber es war kein Brieflein darbey welches [ich] so sehr suchte wir danken Euch dafür schiket mir doch die 2 fürtechli ³⁾ von Marianen wie Gottlieb ein kleidli dass [ich] mein rok kan lassen ausbesseren ⁴⁾ lebet wohl Gott Segne uns und behüte vor allen übel er wird uns nicht verlassen.

schreibet uns bald wieder . mundlich wurde [ich] viel [er] zellen. Gott schenke Allen die Edle Gesundheit küss mir mein l Bub alles grüss ⁵⁾ Euch Herzlich mit mir lebet wohl liebe alle

Euere Treue

in Eil

P. F.

⁶⁾ Gottlob mein Werk ist vollendet — für Euch vollendet — Es mag mit mir gehen wie es will — die Welt wir ⁷⁾ die Haushaltung und die Nachkommenschaft eines Menschen der sich ihr aufgeopfert — nicht blos verlassen sonder sie wahrh. erquicken — Lebe ich so gebe ich Euch Ruhe — sterbe ich so gibt sie Euch Gott — für mich suche ich jez auch nichts mehr als dieses adieu adieu.

¹⁾ Frau C. führte die Haushaltung des Instituts auf Schloss Burgdorf.

²⁾ Trauben.

³⁾ Fürtüchli.

⁴⁾ Wörtlich.

⁵⁾ grüsst?

⁶⁾ Von hier an Pestalozzi's Handschrift.

⁷⁾ wird?

Brief der Frau Pestalozzi an die Ihrigen in Kerten vom 15. Sept. 1814.

[Der Brief ist veranlasst durch den Tod von Pestalozzi's Schwiegertochter, Frau Kuster- (früher Pestalozzi-) Fröhlich, trägt die Adresse: Monsieur Monsieur Pestalotzi à Yverdon, und den Poststempel: 17. Sept. 1814.]

Teure liebe liebe Seelen — Sie lernte¹⁾ uns bis in Tod —
welch teüres Kleinod ist uns entrissen — die Tochter! Meine
Tochter meine liebe Tochter — Gott segne dich noch in der
Ewigkeit — O — wie gros ist auch mein Verlust — wie viel
Liebe trägst du mit dir ins grab — liebes! Ich kann nur weinnen
— aber gott ist uns nahe — er sendet Trost in meine Seele —
so sehr ich Klage, warum musste diesse Edle gottergebene vor
mir *heim* ach! wir sehen uns bald wieder — will's gott die Jahre
sind da²⁾ — — gott vergelte dir alle Freüden so du mir hier
gemacht u. alles Leiden so du mit uns getragen, ja er thut's,
aber wir — Klagen — und denken nicht wie sie uns bis in Tod
gelernt! „*Gott macht alles gut*“ — lieber lieber Kuster; mit eüch
möchte ich vieles zum Trost reden, es gebricht mir an Worten —
gott lasse seinen Trost in eüer Herz reden, bättet seine Führungen
an — u. ihr lieben Kinder — Eüere Mutter ware Gott auch wol-
gefällig, dieser Engel schon auf Erden! weinnet aber werdet Rein
und Fromm, ahmet ihr nach — u. du lieber lieber Grossvatter!
du leidest unaussprechlich ich weinne wen ich deinen Brief lesse
und wieder lesse! gott weis wir sind zu beklagen — mehr als
auszusprechen — Sohn und Tochter giengen uns voran — u. wir
bleiben — u. haben die süse Pflicht Vatter u. Mutterstelle zu
vertreten an Gottlieb u. ihren Kindern — wie dein gebeügted edles
Herz in deinem Brief sagt, Edler lieber! ich habe dies dein Herz
nie verkannt, gott verzeihe uns die Verjrrungen die äussere Um-
stände vervorsachten!!! *Gott hat alles gut gemacht*, u. wird es
ferner thun, sagte ja unsere wol seelige Herzenstochter der bis
in den Tod getreüen liesebeth! ware es auch nicht bestimmt, ihr
das letzte lebewohl zu sagen, sie für mich noch an mein Herz zu
drücken! ich weis was dein Herze leidet, schenke uns deine Liebe
bis es heisst es ist vollbracht, du hast die unsrige, du treue —
der Engel des Friedens redete auch bis in Tod zu deinem Herzen,
und segnete dich — u. ermanete uns alle! das wir reinen Herzens
werden — u. liebe für einander haben! wir wollen ihr getreü seyn
auch bis in den Tod — So weit schreibe³⁾ ich grad oder

¹⁾ lehrte.

²⁾ Frau Pestalozzi war damals fünfundsiebzig Jahre alt.

³⁾ schrieb?

bald nach empfang euers Briefes, die Ersten augenblicke ja Konte ich in meiner Einsamkeit nichts thun als die Hände ringen, gott aber ware mit mir, er giesst Trost u. anbettung in mein Herz, also lieben habet nicht bange für mich, Ihr Teuren lieben! I. Hotze habe ich geschrieben u. erwarte sie nächster Tage, schreibe auch heute wegen Gottlieb ihr wieder, dann wie wird unaussprechlich sein Herz leiden — auch lieb Br. pfarrers, wenn mir möglich, auch hat mir H. Im hoof heute geschrieben seine Frau habe dich lieb lese begleitet, ach! auch diese gute! wolle gott stärken, Mein gott ich stelle mir eüern Jaammer vor, dass ihr diese liebe unvergessliche! schon im grabe angetroffen — auch hierüber mus ich meine Seele stärken! und mich an gott halten, ihr wiset hierin auch meine Schwachheit — — Lieber lieber Papa! lieber Custer liebe alle! gott wolle mit eüch u. uns allen seyn — u. er ist es auch, diesser einige Trost bleibe u. euere Liebe —

Euerer betrübten Nanne, N.hof¹⁾ 15 7^{bre} 14. Kein date war in eueren Briefen ich merke aber Sonntags²⁾ seye unsere liebe unvergessliche von uns geschieden, seye ihr Todestag gewesen!!! u. sie bey gott, wo sie niemals mehr mit uns tauschen würde, so sehr ein theil unserer Herzen ihr folget — die Seelige! im Herrn entschlafene — Ruhe sie sanft — meine Liebe bleibt ewig — ewig — ewig —

in Eyl, hofe bald auf eüere Briefe —

¹⁾ Neuhof bei Birr.

²⁾ Sonntag, 11. Sept. 1814.

Schweizerische pädagogische Zeitschriften.

Schweizerische Lehrerzeitung. (Nr. 28—50.) 28. Bedeutung Pestalozzis. Pädagogische Sprüche der alten Römer. Wahrheit gegen Freund und Feind. Der Handarbeitsunterricht. Aus Deutschland. Die Jahresarbeit des Londoner Schulrathes 1877/78. 29. Der Solothurnische Kantonallehrerverein. Aus Appenzell A.-Rh. Die Schulspar-kassen. Verein und Jahrbuch für wissenschaftliche Pädagogik. 30. Erziehung und Sozialdemokratie. Verhandlungen des Zentralausschusses des schweizerischen Lehrervereins. Aus dem Berichte des Erziehungsdepartements von St. Gallen 1878. Zum Schulartikel der Bundesverfassung. Pädagogische Rekrutenprüfungen. Interkonfessioneller Religionsunterricht. 31. Die vergleichende Erdkunde in der Volksschule. Prof.